

13 »... Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit«

Schlussgottesdienst zur 10. Ökumenischen Bibelwoche in der Liebfrauenkirche Karlsruhe-Süd am 8. 5. 1980

Im folgenden bringen wir den Wortlaut des Gottesdienstes, der unter dem Thema des »Vater unser« stand. Die Kollekte des Gottesdienstes war bestimmt für das Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen in Nahariya.*/** (Hansjörg Rasch)

1. *Einführung: Kaplan Hansjörg Rasch:* Bei der Vorbereitung dieser Ökumenischen Bibelwoche waren wir uns einig, Herr Landesrabbiner Dr. Levinson, Herr Pfarrer Rinklin und ich, dass gerade Ökumene ohne das Judentum nicht möglich ist. Denn wie Paulus es im Römerbrief sagt, leben wir alle aus der gleichen Wurzel, aus dem Judentum, und gerade durch das Zurückgehen auf die gemeinsame Wurzel entdecken wir letztendlich das, was uns verbindet. So sagte schon das Ökumenische Pfingsttreffen 1971¹ in Augsburg: »Ökumenische Begegnungen ohne Beteiligung von Juden sind unvollständig, weil christlicher Glaube ohne die jüdische Wurzel sich falsch und unbiblisch entwickelt.« Christliches Zeugnis findet Ausdruck in dem gemeinsamen praktischen Eintreten von Juden und Christen für mehr Gerechtigkeit und Menschenwürde. Wir Christen, so können wir sagen, bekennen uns deshalb dankbar zu den Schriften als einer gemeinsamen Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen. Wir bekennen uns auch beide zu Gott als dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Wir bekennen die gemeinsame Hoffnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und die Kraft dieser messianischen Hoffnung. Vieles trennt uns heute noch, Christen und Juden, aber eine Unterschiedlichkeit des Anfangs und der Endzeit gibt es nicht. Wir beten ja in jedem Vaterunser »zu uns komme dein Reich«. Mit diesen Worten betet die Kirche im Vaterunser um dasselbe messianische Reich, das Juden täglich im Kaddisch-Gebet erleben, allen Leiden und Enttäuschungen zum Trotz. Wir wollen in diesem Gottesdienst besonders bitten, dass er zur Herrschaft bringen möge sein Reich in eurem Leben und in euren Tagen, im Leben des ganzen Hauses Israel, bald, in kurzer Zeit.

2. *Pfarrer Karl-Heinz Rinklin:* Dem Gruss darf ich mich im Namen der Evangelischen Südstadtgemeinde anschliessen und freue mich, dass dieser Gottesdienst so stattfinden darf. Wir sind nun am Ende der 10. Ökumenischen Bibelwoche, und der Gottesdienst ist der Abschluss. Wir haben mit den Gottesdiensten am Sonntag mit dem Kanzeltausch begonnen, wo wir über die Anrede »Vater unser« und über die Heiligung Seines Namens »dein Name werde geheiligt« nachdachten. Dann sind wir in drei Abenden den weiteren sechs Bitten des Vaterunser nachgegangen. Wir haben versucht, sie aufzubrechen, ihren Gehalt zu verstehen, auch ihre Wurzeln, um eben dieses grösste Gebet, das wir haben, wieder inniger beten zu können. Ursprünglich hat ja das Vaterunser mit der 7. Bitte geendet. Aber nicht von ungefähr hat die frühe Kirche damit nicht enden können. Sie musste einen Lobpreis anstimmen dafür. Sie fand sehr bald zum Lobpreis, der heute auch den Rahmen unseres Gottesdienstes bestimmt.

* In diesem Zusammenhang sei hier, wenn auch verspätet, doch nicht minder allen Spendern von Herzen gedankt für ihre grosse Hilfe. Dank auch der Pfarrei Liebfrauen, Herrn Vikar Rasch und allen Mitwirkenden des Abends. Die Bewohner des Altenheimes in Israel, auch die Leitung, haben sich über das Gedenken und die Hilfe sehr gefreut und danken vielmals dafür und für die Ermutigung. (Gertrud Luckner)

** Dazu auch s. u. S. 146.

¹ Vgl. Resolution der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« auf dem Ökumenischen Pfingsttreffen 1971, FrRu XXIII/1971, S. 92.

Und wenn sich da immer wieder Worte wiederholen, Worte des Lobes und des Preises, so ist das auch unsere Absicht. Wir begeben uns mit der Liturgie des Gottesdienstes auf die Spuren des Lobpreises Gottes, und in der Bibel, da sind ja nicht nur Spuren des Lobpreises zu finden, sondern sie ist voll des Lobes und Dankes über den Gott, der sein Reich aufrichtet, der seine Kraft uns zukommen lässt und dessen Herrlichkeit unser Leben hält und froh machen kann. Mit unseren Liedern, Gebeten und mit der Orgelmusik wollen wir uns heute auf die Spur begeben und Gott loben und danken.

*Kaddisch, das Lobgebet*². »Erhoben und geheiligt werde Sein grosser Name in der Welt, die Er nach Seinem Willen erschaffen. Sein Reich erstehe in eurem Leben, in euren Tagen, im Leben des ganzen Hauses Israel, schnell und in naher Zeit. Sprechet Amen.

Sein grosser Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen sei, verherrlicht und erhoben, erhöht und gefeiert der Name des Heiligen, gelobt sei Er, über allem Lob, Gesang und Trost, die in der Welt gesprochen werden, und sprecht Amen.

Nimm in Barmherzigkeit und Wohlgefallen unser Gebet an. Der Vater im Himmel empfang das Gebet und die Bitte von ganz Israel, und sprecht Amen.

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel uns und ganz Israel werden, sprecht Amen.

Der Frieden stiftet in seinen Höhen, er stifte Frieden uns und ganz Israel, und sprecht Amen.«

Lesung (1 Chr): Auf der Suche nach den Wurzeln des Lobpreises, wie wir sie aus dem Vaterunser kennen, fanden wir im 1. Buch der Chronik das Gebet des Königs David, das er spricht, mit dem Gott lobt, weil er erfahren hat, dass seinem Volk am Bau des Hauses Gottes alles liegt, dass sie alles geben, dass sie ihre Hände aufmachen, um Gott eine grosse, herrliche Wohnung zu bereiten, und das macht den König froh, und er spricht:

Gelobt seist du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein, Herr, ist die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Hoheit. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein, Herr, ist das Reich, und du bist erhöht zum Haupt über alles, Reichtum und Ehre kommt von dir. Du herrschest über alles, in deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand stehe jedermann, gross und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen deinen herrlichen Namen.

3. *Ansprache von Landesrabbiner Dr. Nathan P. Levinson*³: Ich bin dankbar für diese Einladung, an diesem Schlussgottesdienst nach Abschluss der gemeinsamen Bibelwoche teilnehmen zu können. Es ist auch der Tag, an dem dieser letzte schreckliche Weltkrieg zu Ende ging. Und ich bin froh, dass wir auch heute zu diesem Abschluss noch einmal sprechen über das Vaterunser-Gebet. Es ist die Art und Weise, wie die Juden seit ältesten Zeiten gebetet haben, zu ihrem Vater, der im Himmel ist. Heute gibt es einige, die meinen, dass Judentum und Christentum zu sehr Vater-zentriert sind, und einige Feministinnen haben versucht, das Wort »Vater« aus dem Gebetbuch zu nehmen und es mit einem anderen zu ersetzen. Aber der Begriff »Vater« enthält beides in sich, jene idealen Gaben der väterlichen Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit der Mütter. Wie die Hl. Schrift sagt, Gott tröstet, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. »Ehre Vater und Mutter«, »und jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater«, sagt die Schrift. Die Rabbinen erklären, bei der Ehre steht der Vater

² Vgl.: Das Kaddischgebet, in: Sidur Sefat Emet. Mit deutscher Übersetzung von Rabbiner Dr. S. Bamberger. Basel 1964, S. 64.

³ Diese Aufzeichnung ist nur aufgrund einer Tonbandnachschrift erfolgt.

zuerst, weil man eher die Mutter ehrt, deswegen steht der Vater zuerst, und beim Fürchten steht die Mutter zuerst. »Jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater«, weil man eher den Vater fürchtet. Beide Eigenschaften, die der Gerechtigkeit und die der Liebe, sind auch enthalten in dem grossen Namen Gottes. Die Rabbinen sagen, dass am Anfang Gott Himmel und Erde schuf als *Elohim*, als Gott der Gerechtigkeit. Aber dann sah er, dass die Welt nicht bestehen kann nach dem Prinzip der Gerechtigkeit allein, und er offenbarte sich auch mit seinem Namen der Barmherzigkeit, und das ist der vierbuchstellige Name Gottes. Und sie erzählen eine Geschichte von den Gläsern, in die der König kaltes Wasser goss, und sie zersprangen. Und dann goss er in die Gläser heisses Wasser, und sie zersprangen auch. Da sagte er, ich will kaltes mit heissem mischen, und hoffentlich bleiben sie jetzt ganz. So tat Gott, er mischte die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit, auf dass die Welt Bestand habe.

Geheiligt werde seine Name. Die Engel rufen »Heilig, Heilig, Heilig«. Aber auch wir sollen den Namen Gottes heiligen. Wie können wir das tun? Ich meine, indem wir selber versuchen, der Heiligkeit Gottes nachzustreben, wie wir es im 19. Kapitel des 3. Buches Mose lesen: »Ihr sollt heilig sein, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott.« Und heilig sein bedeutet, den heiligen, den gottgewollten Weg zu gehen, in einer wahren »Imitatio Dei«. Die Rabbinen sagen, so wie Gott die Nackten kleidet im Garten Eden (Adam und Eva), so wie er die Kranken besucht (bei Abraham nach der Beschneidung erscheint Gott), die Hungrigen speist (mit Manna in der Wüste), wie er den Mose begraben hat auf dem Berge, so sollen wir Hungrige speisen und den Toten die letzte Liebe erweisen. Wir sollen das alles ganz konkret tun, denn so wie die Engel Gott preisen, das ist schön und wunderbar in den himmlischen Sphären, aber hier auf Erden müssen wir ganz konkret die Pflichten der Liebe ausführen, auf dass das Reich Gottes komme. Und wenn gesagt ist, dass dieses Reich nicht von dieser Welt ist, dann bedeutet es doch, dass das wirklich Göttliche niemals von dieser Welt sein kann, weil das Gute sich nicht nach den Kausalgesetzen richtet, nach den Gesetzen der Natur. Weshalb sollte der Mensch denn überhaupt gut sein, wenn nicht aus Selbstsucht, damit auch die anderen ihm nicht schaden. Aber wirkliche Güte, wirkliche Menschenliebe, das ist etwas Göttliches, was aus keinem Naturgesetz abgeleitet werden kann. Deswegen ist das Göttliche nicht von dieser Welt, aber es muss hineingebracht werden in diese Welt. Gott muss bei uns sein, er muss einen Unterschied machen in unserem Leben hier auf Erden.

Und das hat auch zu tun mit dem täglichen Brot, mit dem uns Gott gespeist hat und mit dem wir andere speisen können, wenn es in unserer Macht steht. Gewiss, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, aber er lebt auch vom Brot, das braucht er, um zu existieren. Die Güter, die uns von Gott in seiner grossen Liebe gegeben worden sind, sind nicht dazu da, dass wir mehr und mehr von ihnen anhäufen, wie der Prophet die Menschen seiner Zeit gescholten hat. Sondern sie sind uns gegeben als Verantwortung, dass wir, soweit wir es können, hier auf Erden alles tun, damit keiner hungrig gehe, damit es in dieser Welt etwas schöner aussehen möge.

Das haben sehr viele erfahren, die sich nicht begnügen mit den schönen Worten allein. Es gibt die Geschichte von dem chassidischen Rabbi, zu dem seine Schüler sagen: »Rabbi, du hast uns gelehrt: Es gibt nichts in der Welt, was nicht auch sein Gutes hätte. Was für ein Gut kannst du denn in der Leugnung Gottes sehen?« Und er antwortete ihnen: »Wenn zu euch ein armer Mensch kommt, dann speist ihn nicht ab mit frommen Worten und sagt

ihm: Wirf deine Not auf Gott, und er wird dir helfen. Sondern dann sollst du handeln, als wäre da kein Gott und auf der ganzen weiten Welt nur ein Mensch, der diesem Armen seine Hilfe sein kann, nämlich du allein.«

Wir sollen uns nicht nur um unsere Unsterblichkeit bemühen. Wir sollen auch auf dieser Welt die Sterblichkeit bekämpfen, den Hunger und die Not und das Elend. Gott muss mitten unter uns wohnen und seine Heiligkeit, so wie die Rabbinen meinten, dass die Herrlichkeit Gottes, die Schechina, mit Israel gezogen ist, selbst in das Exil hinein. Sie als Christen, die den Begriff der Inkarnation haben, wissen, was es bedeutet, dass der Gott, zu dem wir beten, nicht nur der transzendente, der entfernte Gott ist, sondern dass er auch bei uns ist, insbesondere bei den Demütigen und bei den Geschlagenen.

Wir dürfen niemals die Welt um Gottes willen, um des Himmels willen, aufgeben und nicht den Himmel um der Welt willen aufgeben.

Wir sollen Schuld vergeben, so wie wir beten, dass Gott unsere Schuld vergeben möge. Schuld vergeben denen, die sich an uns schuldig gemacht haben. Ich meine, dass dies ein sehr grosses und sehr schweres Gebot ist, und deswegen erinnert uns Gott daran, dass auch hier wir ihm nacheifern müssen. Weil wir erwarten, weil wir beten, dass unsere Schuld getilgt werde, so mögen wir auch die Schuld der anderen tilgen. Das heisst natürlich nicht, dass der andere keine Anstrengungen zu machen hat, um das wieder gutzumachen, was er verfehlt hat. Das wäre zu billig, billige Gnade, wie es Bonhoeffer genannt hat. Sondern der, der sich versündigt hat, und das sind wir alle, dürfen nicht in Selbstgerechtigkeit meinen, dass der Balken nur im Auge des anderen ist. Wir müssen wissen um unsere eigene Schuld, müssen sie bekennen und nicht verdrängen und nicht bagatellisieren, wissen um diese Schuld, auf dass Gott unser Schuldbekenntnis und unseren schwachen Versuch, Dinge wieder ins Lot zu bringen, gnädig, sehr gnädig empfangen möge.

Der Zerstörer Hitler hat einmal gesagt, das Gewissen sei eine jüdische Erfindung und wie die Beschneidung eine Verstümmelung des Menschen. Das stimmt. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung, und Christen haben diese jüdische Erfindung mit hineingenommen in ihren Glauben, und wir beide in der judeo-christlichen Tradition kennen ein Gewissen und meinen, dass dieses Gewissen uns unterscheidet von den Tieren und dass nur mit einem Gewissen es in dieser Welt Hoffnung gibt für die Zukunft, und dass wir nur mit dem Gewissen ankämpfen können gegen die Inhumanität, die Barbarei und die Menschenverachtung.

Manchmal, wenn wir uns die Welt anschauen, dann können wir verzweifeln, wie wenig die Menschen gelernt haben von der Geschichte und wieviel Bosheit noch heute in ihr zu finden ist. Wir sollen weniger an uns denken und weniger daran, dass Gott uns vergeben möge. Er wird das tun, wenn wir den rechten Weg gehen, wenn wir an die anderen denken, ihnen den rechten Weg zeigen und ihnen vergeben, wenn sie nicht immer die Kraft haben, so wie wir sie auch nicht haben, alle Gebote Gottes zu erfüllen. Es war Krister Stendahl, der Harvard-Theologe, der in einem Buch einmal schrieb, dass die Gnade Gottes – und er hat es ähnlich gemeint wie Bonhoeffer – für die da ist, die nicht mehr die Kraft haben, sich herauszuziehen aus dem Elend. Dann kommt die Gnade Gottes. Aber sie ist nicht bestimmt als ein bequemes Leben für die Reichen und für die Satten.

Das ist die Versuchung, in die Gott uns nicht führen möge: Die Versuchung in dieser Welt, selbstgerecht zu sein. Die Versuchung dieser Welt, das Elend Gott zu überlassen und sich nicht selbst zu engagieren. Die Versuchung

dieser Welt, die verschiedenen Götzen anzubeten, die sich uns täglich präsentieren.

Zwar hat Gott seine Kinder versucht, Abraham, Hiob, aber wir sind nicht Abraham, und wir sind nicht Hiob. Die Rabbinen fragen, auf wen legt denn der Mensch seine Bürde – auf ein Tier, das nicht tragen kann, das schwach ist? Nein, nur auf die Starken. Wir sind nicht so stark. Wir versuchen, ein gutes Leben zu führen, soweit es in unserer Macht ist. Aber wir bitten, wir beten zu Gott, dass er uns nicht zu sehr versuchen möge und dass er uns helfe, an der Erlösung teilzuhaben von dem Bösen – nicht gegen die Bösen geht es, sondern gegen das Böse. »Die Gott lieben, hassen das Böse«, sagt der Psalmist. Die Menschen, die Böses tun, sie sind in unsere Verantwortung gegeben. Wir haben mitzuhelfen, sie wieder zurückzubringen auf den rechten Weg. Aber von dem Bösen möge uns Gott bewahren und möge er uns erlösen.

Es gibt wohl kaum ein Volk, das mehr gelitten hat unter Verfolgung und Not als wir Juden. Und trotzdem haben wir durch die Jahrtausende an diesen Gott geglaubt, der der Erretter und der Erlöser ist, der uns erlösen wird von jedem Übel. Denn ohne einen solchen Glauben kann der Mensch nicht leben.

Die Menschen, die in den Tod gingen in jenen schrecklichen Tagen des Nationalsozialismus, sangen dieses grosse Lied noch vor ihrem Tod, *Ani maamin*, »ich glaube mit vollkommenem Glauben« an das Kommen des messianischen Reiches, und wenn es sich auch verzögert, wir glauben trotzdem an das Kommen dieses seines Reiches. Und ein anderes Lied der dem Tod Geweihten hat folgenden Vers: »Sage niemals, dass du den letzten Weg gehst.« Wir Menschen dürfen niemals die Hoffnung verlieren und den Glauben, niemals verzweifeln und niemals sagen, dies ist der letzte Weg. Sondern mit dem Glauben an den Vater, der im Himmel ist, werden wir, seine Kinder, leben können, Gott preisen können und mitarbeiten als seine Partner am Reiche Gottes.

Fürbitten – Segensspruch

14 Bischof Georg Moser, Präsident von »Pax Christi«, appelliert an Regierung und Öffentlichkeit, 22. 1. 1980*

Rottenburg (kna). Die Bundesrepublik darf nach Meinung des Bischofs von Rottenburg-Stuttgart und Präsidenten der deutschen Sektion der internationalen Friedensbewegung Pax Christi, Georg Moser, schon von ihrer Geschichte her nicht zur »Waffenschmiede für andere Länder« werden. In einem Interview richtete Moser an die Bundesregierung den Appell, keine Waffen, jedenfalls nicht in Spannungsgebiete, zu exportieren. Der Waffenhandel schädige, wie der Bischof betonte, Menschen und heize die militärischen Spannungen unverantwortlich an. In diesen Zusammenhang stellte Moser auf eine entsprechende Frage auch die mögliche Panzerlieferung an Saudi Arabien und gab zu bedenken, welche Wirkung das auf Israel haben werde . . .

* In: Badische Zeitung, Freiburg i. Br., 22. 1. 1981.

15 Erklärung der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Hamburg, 20. 6. 1981

Zur Gefahr eines neuen Antisemitismus

Wir sind besorgt darüber, dass in unserem Lande die Einstellung zum Staat Israel und zum Judentum sich verschlechtert.

Nach einer Zeit, in der das Entsetzen über die nazistische

Judenverfolgung Selbstkritik, Bitte um Vergebung und Wunsch nach einem neuen, besseren Verhältnis zu den Juden unter uns und im Staate Israel zur Folge hatte, mehren sich jetzt die Zeichen des Rückfalls in Judenfeindschaft. Hinter der Kritik an der israelischen Regierung, die natürlich ebenso kritisierbar ist wie die Politik jeder Regierung, wird der alte Antisemitismus sichtbar. Darum erklären wir:

1. Es ist Antisemitismus, wenn israelische Politik beurteilt wird ohne Verständnis für die besondere Lage des Staates Israel: ein Kleinstaat, in dreissigjährigem Kriegszustand, umgeben von Feinden, die ihm Anerkennung und Frieden verweigern, ein Staat, dessen Volk eine militärische Niederlage nicht überleben würde.
2. Es ist Antisemitismus, wenn Fehlhandlungen der israelischen Regierung einseitig ohne Berücksichtigung der Handlungen der Feinde Israels und schärfer als Fehlhandlungen anderer Regierungen hervorgehoben und verurteilt werden.
3. Es ist Antisemitismus, wenn die bisher von unserer Regierung anerkannten »besonderen Beziehungen« der Bundesrepublik zum Staate Israel, die eine Folge der von Deutschen und im Namen des deutschen Volkes betriebenen Judenverfolgung sind, bestritten werden und die Verantwortung deutscher Politik für die Existenz und Sicherheit geleugnet oder vergessen wird.

Wir fordern die Bundesregierung auf, diese besonderen Beziehungen nicht preiszugeben, nichts zu tun, was Israels Sicherheit gefährdet und ihre Beziehungen zu den arabischen Staaten im Sinne des zwischen Ägypten und Israel begonnenen Friedensprozesses zu gestalten.

Wir fordern die Bundesregierung deshalb auf, Beziehungen zur PLO an die Bedingung zu knüpfen, dass die PLO die Existenz des Staates Israel anerkennt und alle terroristischen Akte gegen die israelische Bevölkerung einstellt. Wir warnen unser Volk vor dem Rückfall in den Antisemitismus, der uns selbst zerstört. Wir fordern insbesondere alle Christen in unserem Lande dazu auf, bei sich selbst und in ihrer Umgebung gegenüber judenfeindlichen Einstellungen wachsam zu sein. Judenfeindschaft trifft auch den Juden Jesus von Nazareth.

16 Resolution des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V.

Betr.: Situation der deutsch-israelischen Beziehungen

Der Weg der Busse steht jedem Menschen und jedem Volk offen!

Angeichts der gespannten Situation ruft der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit die Verantwortlichen in Israel und der Bundesrepublik Deutschland zur Besonnenheit auf. Mit tiefer Besorgnis sehen wir Tendenzen, die zu einer Vergiftung des deutsch-israelischen Verhältnisses führen können. Wir teilen die Ängste des israelischen Volkes vor der massiven Aufrüstung jener Staaten, die sich mit Israel im Kriegszustand befinden und den »heiligen Krieg« ausgerufen haben. Als besonders gravierend betrachten wir die Aufwertung der PLO, die jüngst in Damaskus ihr Ziel bekräftigt hatte, den jüdischen Staat zu vernichten. Angesichts dieser Tatsachen verstehen wir auch die heftigen Reaktionen in der israelischen Öffentlichkeit auf Erklärungen des deutschen Bundeskanzlers im Zusammenhang mit seiner Saudiarabien-Reise.

Andererseits bedauern wir die wiederholten Verurteilungen, die von israelischen Politikern über den deutschen Bundeskanzler ausgesprochen wurden. Diese Beschuldigungen sind in ihrem pauschalen und undifferenzierten Charakter nicht gutzuheissen. Wir beklagen alle Verdäch-